— (Aufstand … Reuterschen Bu…sch, wird, hat sich der … baren Artillerie und … nen Palast zurückgezo… vor einem Angriff … Stadt stark verbarri… zelne Trupps Aufstä… die Hauptstadt und… den Stämme, wel… tendenten noch … Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Carmer Kreis-Blatt

Volksfreund für Camen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Camen.

Der großen Dotation bei der Darmstädter Bank ist schnell eine … der Nationalbank für Deutsch…

…chen … der Nachbarschaft mach… Eindr… eines sehr stolzen Herrn … ist in weiteren Schachkreisen … Spieler und hervorragender Theoretiker bekannt. Er redigierte seit Jahren das Deutsche Wochenschach, das er auch mit begründet hat. Was seinen Charakter anbelangt, so galt er als Heißsporn und stark polemische Natur sowie als em… …genoß jedoch durchaus den Ruf eines …

…meldet: Ein… Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Glück auf, 1903!

Mit schwerer Sorge blickte man beim letzten Jahreswechsel in die Zukunft. Die wirtschaftliche Situation war im Laufe des Jahres 1901 zu einer außerordentlich schlimmen geworden, der industrielle Rückgang hatte sich noch verstärkt und die Arbeitslosigkeit begann bereits an manchen Orten größeren Umfang anzunehmen. Man glaubte einem Niedergange bevorzustehen, wie er kaum dagewesen. Erfreulicherweise haben sich diese Befürchtungen nicht verwirklicht. Noch immer leiden wir zwar unter den Folgeerscheinungen des wirtschaftlichen und finanziellen Rückschlages, den im Jahre 1900 unser Erwerbsleben erfuhr. Insbesondere in der ersten Hälfte dieses Jahres hielt der wirtschaftliche Tiefstand an, aber in den letzten Monaten haben sich doch hie und da Anzeichen einer Besserung geltend gemacht, die sich hoffentlich nicht als trügerische erweisen werden. Auch wenn man jedem Optimismus abhold ist, braucht man diesmal in die wirtschaftliche Zukunft nicht ganz so trostlos zu blicken, als dies vor Jahresfrist allgemein, und leider mit gutem Grund, geschah. Freilich wird die Gestaltung dieser wirtschaftlichen Zukunft in sehr wesentlichem Maße von der Gestaltung der künftigen Handelsvertragspolitik abhängen. Und diese Sorge haben wir, wenn auch der Kampf um den Zolltarif selbst im alten Jahre beendet wurde, mit in das neue Jahr hinübergenommen.

Ueber die politische Bilanz des Jahres 1902 kann man leider kein besonders günstiges Urteil fällen. Auf dem Gebiete der inneren Politik hat der heiße Kampf um den Zolltarif fast alle Kräfte in Anspruch genommen, sodaß die meisten anderen politischen Aufgaben in den Hintergrund traten. Diese heftigen Kämpfe um den Zolltarif haben die politischen Leidenschaften in stärkster Weise entfesselt, und der Ton in der Politik, der ja die Musik macht, hat in diesem Jahre nicht an Wohlklang gewonnen.

Aber auch wenn wir unseren Blick von der Politik unseres Vaterlandes auf den Schauplatz der internationalen Politik wenden, werden wir schwerlich zu dem Ergebnis kommen, daß die Bilanz des Jahres 1902 eine besonders günstige ist. Beim Schluß des Jahres 1901 konnten wir unserer Befriedigung über das Ende der chinesischen Wirren und unserer Betrübnis über die Fortdauer des blutigen Gemetzels in Südafrika Ausdruck geben. Die Situation in China hat sich im Laufe dieses Jahres, wenn auch die Zustände im Lande der Mitte nichts weniger als befriedigend sind, doch vom Standpunkt der internationalen Politik aus weiter gebessert. Aber die gleiche Befriedigung vermögen wir nicht über die Wendung der Dinge in Südafrika zu empfinden. Freilich, die blutige Kriegstragödie hat in diesem Jahre ihr Ende gefunden, aber es war ein Ende mit Schrecken, nicht nur für die Buren, sondern auch für die Sache der Gerechtigkeit. In Südafrika hat das Unrecht über das Recht triumphiert, und so schließt die Bilanz des Jahres 1902 auf dieser dunklen Seite mit einem schweren moralischen Defizit ab.

Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß dem Soll des Jahres 1902 doch ein Haben gegenübersteht. Haben wir doch Grund, dankbar dafür zu sein, daß unserem Erdteil auch in diesem Jahre der Frieden erhalten worden ist, wenn es auch ein ungemütlicher, bewaffneter Friede ist, und wenn dieser Friede auch Kriegskosten genug erfordert. Freilich hat die Unbotmäßigkeit der venezol. Regierung ein bewaffnetes Einschreiten erforderlich gemacht, aber wir dürfen heute die Hoffnung hegen, daß eine befriedigende Lösung des venezolanischen Konfliktes in naher Zeit erfolgen wird. Auch die Wirren im Orient brauchen uns keine ernsthaften Sorgen zu bereiten, da sowohl die Dreibundmächte wie die Zweibundmächte ihre Entschlossenheit zu einer Politik des Friedens kundgethan haben. Ist doch auch die am 28. Juni cr. erfolgte Verlängerung des Dreibundes als eine weitere Garantie des Weltfriedens einzuschätzen.

So sehen wir, wenn wir nur mit dem rechten offenen Blick ins vergangene Jahr zurückschauen, neben vielem Unerfreulichem doch auch manches Erfreuliche. Daß das neue Jahr uns Besseres bringen möge, als uns das alte gebracht hat, das ist der Wunsch, der heute Alle erfüllt, die, sich gegenseitig ermutigend, einander zurufen:

Prosit Neujahr!

Zum neuen Jahr!

Verklungen ist der Glocken Ton,
Des alten Jahres Grabgesang,
Und brausend grüßt die Menge schon
Das neue Jahr mit Becherklang:
Glück auf!

Wohl schleicht sich leis in jede Brust
Die bange schwere Sorge ein:
Was wird von Elend, Leid und Lust
Der künftgen Tage Losung sein:
Blick auf!

Was auch das Leben wechselvoll
Im Lauf vergangner Tage bot,
Schau nicht zurück in scheuem Groll,
Es winkt der Zukunft Morgenrot:
Glück auf!

Und hat dich schweres Leid bedrückt,
Hast du gelitten, armes Herz,
Sei in der Hoffnung neu beglückt,
Das neue Jahr stillt Weh und Schmerz:
Blick auf!

Vertrau auf Gott und fasse Mut!
Vergiß das ausgestandne Leid —
Vielleicht wird alles wieder gut,
Eh' du es denkst, in kurzer Zeit:
Glück auf!

Zum Himmel richte dich empor!
Der Friede kommt vom Sternenzelt;
Verkündet hat der Engel Chor
Es einst zum Segen aller Welt:
Blick auf!

Blick auf! Und dann zu frischer That
Sporn dich des neuen Jahres Pflicht;
Weit ist der Weg und rauh der Pfad
Und hart der Kampf durch Nacht zum Licht:
Glück auf!

Rudolf Nawrocki.

Der Konflikt mit Venezuela.

Die Ablehnung des Schiedsrichteramts durch Präsident Roosevelt wird in einem offiziösen Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." damit erklärt, daß Präsident Roosevelt nicht die Verantwortlichkeit übernehmen wollte, daß Venezuela später auch den Inhalt des Schiedsspruches ausführen werde. Im übrigen wird in dem Telegramm gegenüber Darstellungen von englischer und französischer Seite, als ob die beteiligten Mächte erst infolge des Hinweises der Vereinigten Staaten sich für Verweisung des Streitfalles an das Haager Schiedsgericht erklärt hätten, betont, gleich in der Note, in der Deutschland und England dem Präsidenten das Schiedsgericht anboten, sei ausgeführt gewesen, daß, wenn Roosevelt ablehnen sollte, die Mächte die Absicht hätten, sich nach dem Haag zu wenden. Dasselbe wurde in der italienischen

Sinnspruch.

Wie trügest noch mit festem Mut
Du dieses Lebens mißlich Gut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz Dir wach?

R. Waldmüller.

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Felbern.

37. Fortsetzung.

„Lege noch ein größeres Geldstück auf den Teller — für das Wahrsagen!" mahnte sie erglühend.

Der Freiherr erfüllte ihren Wunsch; dann schritt sie weiter. Niemand hatte auf das leise geführte Zwiegespräch geachtet, da soeben ein auf einem Pony sitzender kleiner Affe durch seine Kapriolen die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich lenkte. Nachdenklich kehrte Grumbach in sein Hotel zurück. Es war mittlerweise sieben Uhr geworden; mithin fehlten noch fünf Stunden bis Mitternacht, fünf Stunden, die er auf irgend eine Weise verbringen mußte. Er nahm eine Zeitung, bestellte sich ein kleines Abendessen und setzte sich an das Fenster des Gastzimmer. Allein seine Gedanken schweiften weit ab von der Lektüre. Bei ihr weilen sie, bei Sarolta. Er hatte sie stets gern gemocht, die lebhafte, hübsche Kleine mit den Feueraugen und dem Feuergeist; sie hatte alles bei ihm durchzusetzen vermocht, und niemand hatte damals ihr unerklärliches Verschwinden mehr bedauert, niemand hatte sie aufrichtig und so nachhaltig vermißt wie er. Ja, noch in letzter Zeit hatte er ihrer gedachte. Und da mußte sie nun gerade heute, als er nach ihrem einstigen Pflegevater suchte, vor ihm auftauchen! Wie schön sie geworden war! So schön, daß das Gelbbraun der Landstreicherin und die dürftigen, mit Flitter besetzten Trikots ihr keinen Abbruch thaten, nein, ihre Vorzüge vielmehr erst ins rechte Licht setzten, — so schön, daß Else's Bild momentan verblaßte, der Haß gegen den Räuber seines Glückes einstweilen schwand, wenigstens in den Hintergrund trat! — Also die Zigeuner, in deren Händen sie einst gewesen, hatten sie abermals geraubt und mit sich hinweggeführt! Bei ihnen hatte sie die vergangenen Jahre zugebracht, das arme Kind! Zur Gauklerin hatte man sie ausgebildet und ihre Züge, damit sie ihnen gliche, wahrscheinlich künstlich gebräunt! Und wie flehentlich sie gebeten hatte, daß sein Herz vor Mitleid doppelt schnell schlug: „Erwarte mich, — sonst bin ich ihnen ewig verfallen!"

Ewig verfallen? Inwiefern? — Nun, er würde es ja erfahren, sie würde ihm ihr trauriges Geschick erzählen, und er würde — das nahm er sich vor — dafür sorgen, daß die nichtswürdigen Landstreicher energische Strafe empfingen. — Aber wohin mit ihr? Was sollte mit ihr geschehen? — Nun, zunächst wollte er sie zu Else bringen, — die war zweifellos erfreut, die verschwundene Pflegetochter wiederzusehen! — Wenn das aber nicht der Fall war? Wenn das inzwischen unter Landstreichern und Gaukeln herangewachsene Mädchen ihr nicht konvenierte? Was dann? — Dann würde er für Sarolta sorgen, sie einer Erziehungsanstalt übergeben, ihre Zukünft sichern! — Aber dann? — Nun, das würde sich alles finden. Zunächst war die Hauptsache, die Arme an einen Ort zu bringen, an welchem sie vor den Verfolgungen der Zigeuner sicher war!

Unter all diesen Erwägungen verging die Zeit, die Nacht brach herein, der Mond ging auf, und als die Turmuhr die elfte Stunde kündete, da gab Grumbach Befehl, anzuspannen. Zehn Minuten später fuhr er langsam durch die menschenleeren Straßen davon. Bald lag die Landstraße, deren Staub silberweiß bei den Strahlen des alten Erdtrabanten schimmerte, vor ihm. Ein leiser Wind bewegte die Spitzen die hohen Pappeln, die wie Schildwachen dastanden. Aus weiter Ferne erklang Hundegebell, — eine märchenhaft schöne, poetische Sommernacht, deren Zauber sich das empfängliche Herz des Freiherrn nicht verschloß.

Als der Wald erreicht war, hielt er das Gefährt an und lauschte aufmerksam auf das Nahen eines flüchtigen Mädchenfußes, der vielleicht querfeldein kam, da die Chaussee einen ziemlich bedeutenden Bogen beschrieb. Seine Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Kein Laut war vernehmbar als das leise Rauschen des Abendwindes in den Wipfeln der Bäume und ab und zu das ungeduldige Scharren und Stampfen des Pferdes. Vom Kirchturme in Friedrichsroda schlug es vernehmbar die zwölfte Stunde: — Mitternacht! — Sarolta kam nicht. Was mochte sie am Kommen verhindern? War ihre Flucht entdeckt worden? Es wurde kühler. Fröstelnd wickelte Grumbach sich in seinen Plaid und lauschte wieder angestrengt. Nichts! — Es schlug halb eins. Ob sie jetzt noch kam? — Ob er noch länger wartete? — Bis ein Uhr, nahm er sich vor, wollte er harren, aber länger nicht. Minute um Minute verging in bleierner Langsamkeit; — da, jetzt kündete die Turmuhr die erste Stunde des Tages, und sie kam noch immer nicht. Keine Frage, es war ihr unmöglich zu entfliehen! Und was würde Baron Hohenstein denken, daß er so lange ausblieb mit dem Fuhrwerk? Das Tier wurde zudem immer unruhiger, es wollte nicht mehr stehen. Grumbach nahm sich vor, im Laufe des kommenden Tages Schritte zu thun, Sarolta zu befreien, jetzt aber abzufahren. Er schnalzte mit der Zunge, das Pferd rückte an, da sah er sich noch einmal flüchtig um. Halt, was war das? Glitt da nicht eine flüchtige Gestalt heran, sich so viel als möglich in dem Schatten der Pappeln haltend? Wahrhaftig! Und das konnte dann niemand anders als Sarolta sein! Wie erleichtert atmete er auf, brachte das Pferd wieder zum Stehen und sah ihr gespannt entgegen. Ja, das mußte sie sein, — sie war es, — unhörbar fast schlüpfte sie heran, und dann stand sie atemlos vom heftigen Lauf neben ihm.

„O, Herr, Sie sind noch da!" stammelte sie. „Ich glaubte schon, ich käme zu spät!"

Erstaunt betrachtete er sie. Sie trug nicht mehr die Trikots der Gauklerin, sie glich jetzt ganz den ungarischen Zigeunerinnen, die er so oft gesehen: — den Oberkörper notdürftig verhüllt von einem groben grauen Hemd, das das Röckchen kurz, Arme und Beine nackt, in den Ohren große, silberne Ringe, das schwarze Haar aufgelöst.

„Herr und ‚Sie'?" sagte er lächelnd. „Was bedeutet das, Sarolta? Weshalb nennst du mich nicht wie vorhin und wie früher immer, Onkel Grumbach?"

„O, Herr, das schickt sich nicht! Vorhin war es nur die Freude! Verzeihen Sie dem armen Dinge, das es wagte, Sie so vertraut anzureden!" flüsterte sie beschämt.

„Unsinn!" rief der Freiherr ärgerlich. „Es bleibt zwischen uns alles beim alten, verstanden? Und nun steig' schnell auf, es ist die höchste Zeit, daß wir fahren."

Flink wie eine Eidechse schlüpfte sie auf den Wagen und nahm an Grumbach's Seite Platz. Der Sitz war schmal, eigentlich nur für eine Person berechnet, sie mußten daher eng neben einander sitzen. Ein seltsames Gefühl überkam den guten Freiherrn, als er den lebenswarmen Körper des schönen Mädchens so dicht neben dem seinen spürte.

„Kind, bist du aber leicht gekleidet!" sagte er leise. „Weshalb hast du dich nicht wärmer angezogen? Du wirst dich erkälten!"

Sarolta lachte leise auf.

„Du vergißt Onkel Grumbach," sagte sie mit ihrer tiefen, klangvollen Stimme, „daß ich ganz zur Zigeunerin geworden, also daran gewohnt bin, Sommer und Winter im Freien zu sein! Und daß ich mich nicht wärmer angezogen habe, liegt daran, daß ich weiter nichts habe! Hemd und Rock, — mehr gebührt einem Zigeunermädchen nicht, sagt Mutter Rica!"

„Nimm wenigstens meinen Plaid!" bat er.

„Nun, meinetwegen, — da du es wünschest!" lachte sie leise und hüllte sich ein.

Das Pferd trabte flink dahin durch die schweigende Natur. Eine Weile schwiegen beide, denn sprach Grumbach:

„Weshalb kamst Du so spät, Sarolta? Ich war eben im Begriff, davonzufahren!"

„O, Gott, wie gut, daß Du es noch nicht thatest!" sagte sie und faltete erschrocken die Hände. „Es dauerte heute so sehr lange, bis alle schliefen. Selwa, Rica, Morinka und Rougea, mit denen ich zusammen bin, plauderten so lange und trieben Possen, — da lag ich wie auf Kohlen und fürchtete selbst, Du könntest ungeduldig werden. Endlich war alles still, — ich stahl mich zum Wagen hinaus, lief davon und — da bin ich! Aber nun sag', wie kommst Du hierher, so weit ab von Deiner Heimat? Ich wollte anfangs meinen Augen nicht trauen! Ihr weißen Leute — haha, ich spreche wirklich wie eine Zigeunerin — ihr bleibt doch immer auf Eurer Scholle!'

„Du sollst es erfahren, Kind," versetzte der Freiherr nach kurzem Sinnen, „es ist am besten, wenn Du orientierst bist. Noch eine halbe Stunde, dann erreichen wir ein Schlößchen, welches ein Herr Stein bewohnt. Bei dem weile ich als Gast. Dieser Herr Stein ist aber kein anderer als der Herr Baron Hohenstein, früher auf Sohra, dessen Du Dich sicher noch erinnerst!"

„Ob ich mich seiner erinnere?" rief Sarolta freudig aus. „Großpapa — so durfte ich ihn nennen! Und Mama, Papa — wo sind sie?"

„Der, den Du Papa nanntest, ward ein Elender!" entgegnete Grumbach düster. „Er verließ Weib und Kind um einer andern willen, — er hat Deine Mama tief unglücklich gemacht. Deshalb ließ sie sich von ihm scheiden und lebt nun mit ihrem Kinde, dem kleinen Egon, bei ihrem Vater!"

„Und — Papa?" fragte das Mädchen leise.

„Er ist oder — war verschollen!" versetzte

...geln, die umso... Umdrehen erledigt werden kön... es sich hier um drei Staaten, Deutschland, England und Italien handelt, die jede einzelne Phase des Vorgehens vorher untereinander besprechen und ordnen müssen.

Präsident Castro

ist in La Victoria von einem Korrespondenten des „Lokal-Anz." interviewt worden. Castro erklärte dem Interviewer persönlich auf seine Frage, ob er bereit sei, die Mächte um Entschuldigung zu bitten: „General Castro hat nichts zu entschuldigen." Bei diesen Worten brach die Umgebung des Präsidenten in lebhafte Hochrufe auf ihn aus. Einem amerikanischen Ausfrager gegenüber erklärte sich Castro sehr zufrieden mit dem Resultat der bisherigen diplomatischen Aktion. Er hätte zwar Roosevelt als Schiedsrichter vorgezogen, doch er sei überzeugt, daß, wenn die näheren Thatsachen bekannt würden, die Welt die Ruhe und Mäßigung des venezolanischen Volkes bewundern würde. Das deutsche und englische Vorgehen erzeuge in Südamerika Verachtung für die europäische Zivilisation, was er bedauere. Der Regierung zu Washington sei er für Rat und Hilfe zu Dank verpflichtet.

Die fürstlichen Familiendramen in Dresden und Wien.

Aus Dresden wird dem „N. Münch. Tageblatt" noch berichtet:

Ueber die Persönlichkeit der Kronprinzessin

von Sachsen, die am Hofe selbstverständlich eine höchst angesehene Stellung einnahm — war sie doch die einzige Dame, die als gewesene österreichische Erzherzogin mit der Anrede „Kaiserliche Hoheit" angesprochen wurde —, sei aus diesen Mitteilungen folgendes erwähnt: Sie hatte in Salzburg am großherzoglich toskanischen Hofe eine überaus ungezwungene Erziehung genossen. Die Kronprinzessin ritt und fuhr, oft nur in Begleitung ihrer Geschwister und einer Kavalkade von Offizieren, in die Um... so sehr in den ... schied sie sich von den ... des Hauses doch durch ihr vives Temperament, durch eine gewisse Koketterie und ein freies Wesen, das sie trotz aller, wenn auch freundschaftlichen Ermahnungen von hierzu berufenen Persönlichk... nicht ablegen wollte. Sie galt nämlich al... nannter „Dickkopf", der seinen Willen ol... sicht durchsetzen wollte. Man weiß, daß ... ihrer Oberhofmeisterin selbst die Königin ihr ... iederholt in mütterlicher Weise Ermahnungen erteilte, die sie zu befolgen versprach. Im nächsten Moment schüttelte sie lachend den Kopf und that doch, was sie wollte. Man nahm aber im ganzen ihre „Exzentrizitäten", wie man es am Hofe nannte, nicht krumm. Denn sie brachte alles so nett und reizend vor, daß man ihr nicht gram sein konnte. So sehr sie an der Exklusivität ihrer Stellung festhielt, so hochmütig sie zuweilen sein konnte, man vergaß alles dies, wenn sie ihre Besuche in ihr Kinderzimmer führte und dort ihr Jüngstes aus den Polstern wickelte und wieder einpackte, und ihre Söhnchen auf den Tisch stellte, um sie von allen Seiten bewundern zu lassen. Hier sei erwähnt, daß Kronprinzessin Luise bereits zum achten Male Mutterfreuden entgegensieht. Sie hat bekanntlich fünf Kinder, ein Kind starb und eines war tot geboren.

Hervorgehoben sei: Ein intimer oder öffentlicher Eklat hat vor dem 12. Dezbr. ds. Js. in Dresden nicht stattgefunden. Im Hofstaate wußte man, was zwischen der Kronprinzessin und dem Sprachlehrer Giron vorging. Giron wurde auch am 1. Dezbr. entlassen. Trotzdem war ein Bruch oder ein Konflikt zwischen dem Kronprinzenpaare bis dahin nicht erfolgt; denn am 5. Dezember, einem Tage, bevor die Kronprinzessin zum letzten Male das Dresdener Schloß verlassen sollte, machte das Kronprinzenpaar noch gemeinsam eine Wagenfahrt. Der Kronprinz unternahm an diesem Tage nach mehrwöchigem Krankenlager seine erste Ausfahrt, und zwar begab er sich, wie erwähnt, in Begleitung seiner Gattin in das Militärhospital, wo er das gebrochene und nunmehr geheilte Bein mit Röntgenstrahlen durchleuchten ließ. Damals noch sagte die Kronprinzessin zu ihrem Gatten, als er in den Wagen gehoben wurde: „Alterle, Du hast ja den Hut schief auf."

...ganz ...n zu ...iron ...u ...ich ...enen, ... Giro... mit einem gewissen ... ...art, daß, wenn man vielleicht di... ...abe, ihn als unbequemen Menschen zu ...deln, man durch die außer Landes gebrachte Niederschrift erfahren würde, weshalb dies geschehen sei. Es fiel natürlich niemand bei Hofe ein, den Abenteurer Giron anders zu behandeln, als jeder Ehemann, jeder Vater den Patron, der ihm Weib, Kinder, Glück und alles geraubt, behandelt haben würde.

Der Romanheld Giron scheint von gelindem Größenwahn befallen oder doch bedroht. Er sagte dem „Matin"-Mitarbeiter Lefranc: „Die Prinzessin und ich kümmern uns sehr wenig um die Urteile, die man über uns fällen mag. Die Presse ist für uns nicht vorhanden. Ich habe meine Studien mit höchster Auszeichnung vollendet. Ich werde mir also immer eine Stellung schaffen können. Was habe ich zu fürchten? Nichts!" Die Prinzessin bestätigte dies. Vom Kronprinzen entwarf Giron ein Porträt, das wesentlich günstiger ist, als gewisse umlaufende Schilderungen. Was er hauptsächlich an ihm aussetzt, ist eine prosaische Natur. Er nimmt ihn auch gegen die Anklage eines leichtfertigen Lebenswandels in Schutz und rühmt im Gegentheil seine Gattentreue. Die Prinzessin sagte ihrerseits: „Das Einzige, was mir auf Erden leid thut, sind meine Kinder. Alles übrige ist mir gleich. Ich bin entschlossen, alle meine Rechte aufrecht zu erhalten. Eine Mutter, selbst wenn sie schuldig ist, hat das Recht, ihre Kinder zu lieben und zu besuchen. Ich erwarte die Klage, verzichte aber auf nichts, fordere im Gegenteil alle meine Rechte, und namentlich dasjenige, meine Kinder zu sehen." Auf eine Schlußfrage versicherte die Prinzessin, daß sie keine Reue habe.

Erzherzog Leopold Ferdinand

ließ durch einen ihm befreundeten französischen Diplomaten des Ruhestandes beim Gouverneur Gallieni anfragen, ob man ihm nicht auf Madagaskar Land zu Viehzuchtzwecken bewilligen wolle. Angeblich prüft die Regierung das Gesuch wohlwollend. Aus Rom wird Pariser Blättern gemeldet, daß noch von keiner Seite an den Papst wegen der Ehe des sächsischen Kronprinzenpaares herangetreten worden sei. Ein derartiges Gesuch müßte jedenfalls zuerst an den zuständigen Bischof für Dresden gerichtet werden, und erst dessen erstinstanzliches Urteil könnte dem römischen Stuhl vorgelegt werden.

Die Frage der Verzichtleistung des Erz... und Würden ha... nommen. Noch vo... herzog von Salzbur... zichtet, worauf man ... zur Unterschrift schic... Erzherzog aber die Ford... sener Alimentatio... Hof verweigert aber jed... den bedingungslosen Ver... der seinerseits wieder die ... Verzicht verweigert, so lang... Alimentation zugesichert wird.

Das „Leipz. Tagebl." meldet ferner aus Dresden: Das auswärts verbreitete Gerücht, der Kronprinz habe ein Duell mit dem Erzherzog Leopold als wahren Unsinn. — Dasselbe Blatt hört, König Georg beabsichtige, wie versichert werde, dem sächsischen Volke in Sachen der Kronprinzessin vollste Klarheit zu geben.

Deutschland.

— **Regierungsrat Reicke** wurde vom Kaiser als zweiter Bürgermeister von Berlin bestätigt.

So hat Berlin nun nach langer Zeit und vielen Irrfahrten wieder einen zweiten Bürgermeister.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Kündigung des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien.)** Die „Agencia Stefani" veröffentlicht folgende Note: Der österreichisch-ungarische Botschafter hat im Auftrage seiner Regierung durch eine amtliche Note den Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gekündigt, so daß dieser Vertrag mit dem 31. Dezember 1903 außer Kraft tritt. Die Kündigung wird ausdrücklich damit begründet, daß es Oesterreich-Ungarn auch aus internationalen Erwägungen ermöglicht sei, die Weinzollklausel über den 31. Dezbr. 1903 hinaus in Kraft zu belassen.

Der „Königsb. Hart. Ztg." wird aus Berlin geschrieben, daß der ungarische Ministerpräsident v. Szell dieser Tage in vertraulichen Besprechungen mit befreundeten ungarischen Parteiführern unzweideutig die Meinung habe hervortreten lassen, daß während der nächsten beiden Jahre der österreichisch-ungarische Handels-Vertrag mit Deutschland unverändert weiter laufen werde.

Grumbach, die Lippen zusammenbeißend. Er erinnerte sich jetzt seines Feindes und Nebenbuhlers wieder.

„Dann ist das, was ich Dir sagen will, doppelt seltsam," versetzte Sarolta sinnend. „Als wir gestern, — ich glaube, es war in dieser Gegend, in der wir uns jetzt befinden, — lagerten, da kam ein Fremder zu uns, dem ich auf Befehl Mutter Rica's etwas vorsingen mußte. Er hatte graues Haar, einen großen Bart und eine fürchtergliche, rote Narbe quer über das ganze Gesicht, glich aber in Gestalt, im Wesen und in der Sprache ganz ihm, dem Papa!"

„Hat er Dich nicht erkannt?"

Sarolta schüttelte den Kopf.

„Wie sollte er! Hättest Du mich wiedererkannt? Nein, sicher nicht!"

„Und wohin ging er?"

„Ein Dorf lag in der Nähe — ich erinnere mich des Namens nicht! Vielleicht ging er dorthin!"

„Hm!"

Der Freiherr versank wieder in tiefes Nachdenken, aus welchem ihn des Mädchens Stimme weckte:

„Onkel Grumbach, wird Mama noch etwas von mir wissen wollen? Wird sie nicht der armen braunen Zigeunerin die Thür weisen?"

Es klang sehr ängstlich. Der Freiherr faßte gerührt die Hand der armen Verlassenen.

„Fürchte Dich nicht, Kind, sie wird es nicht thun! Und thäte sie es, bin ich dann nicht da, Dein alter, getreuer Onkel Grumbach? Ich verlasse Dich nicht mehr, ich sorge für Dich!"

Statt der Antwort drückte das Mädchen einen brennenden Kuß auf die Hand des Freiherrn, der darüber erschrak und verlegen sagte:

„Aber, Sarolta, was thust Du? Das ist doch selbstverständlich!"

„Ach, Onkel, Du bist so edel, so himmlisch gut!" flüsterte sie, die blitzenden Augen innig zu ihm erhebend. „Nie werde ich Dir genug danken können! Laß mich Deine Dienerin sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Kinderstimmen.

Eine Weihnachtsgeschichte von E. Fahrow.

(2. Fortsetzung.)

Wäre er doch lieber bei den Antipoden geblieben, aber doch wenigstens erst zurückgekommen, nachdem das Weihnachtsfest vorüber war! Dieses Fest, welches er seinen ausländischen Freunden, die den Zauber deutscher Weihnachten nicht kannten, ... das Fest des Gemüts" beschrieben hatte.

Allerdings wußten seine Zuhörer im fremden Land auch damit noch nicht viel mehr. Denn das Wort Gemüt läßt sich so wenig übersetzen, wie sein Sinn sich solchen begreiflich machen kann, die nicht selbst Gemüt besitzen.

— — — — — — — — — — —

Ein langer, wichtig und klagend klingender Pfiff der Lokomotive brachte Hubert wieder in die nüchterne Gegenwart zurück.

Er stand auf, legte sein Handgepäck zusammen und blickte auf den Bahnsteig hinaus, wo soeben der Zug einfuhr.

Berlin!

Welch' Gewimmel von Menschen, — beinahe alle mit lächelnden und erwartungsfrohen Gesichtern.

Hier ein Winken, da ein freudiges Nicken, Rufen, Laufen — nur ihn erwartete keiner.

Gleichgültig nahm der Gepäckträger seine Sachen und ebenso gleichgültig folgte ihm Hubert zu dem Wagen.

Draußen in der Halle lungerten einige heruntergekommene Gestalten umher, Bündel unter dem Arm — wahrscheinlich Auswanderer.

Hubert warf einen zerstreuten Blick auf sie, als er vorüberging. Jene gingen fort, er kam zurück — es war ja doch alles dasselbe! Das Glück ließ sich nicht erjagen; es gab sich oder entzog sich, je nachdem das Schicksal es wollte, gleichviel ob das arme Menschlein im Lande blieb oder fortlief.

Einer der zerlumpten Burschen aber hatte bei Huberts Anblick scheu den Kopf niedergeduckt und dann hinter einer Säule Platz gesucht.

Das blasse, von dunklen Bartstoppeln umgebene Gesicht war erdfahl geworden und die ganze armselige Gestalt zitterte, als Hubert vorbeiging.

Dann, wie magnetisch angezogen, war er hinter der stattlichen Gestalt hergeschlichen, hatte gehört, wie dem Droschkenkutscher die Adresse „Hotel Continental" zugerufen wurde und war dann wieder zurückgetaucht in den Schatten der Halle.

„Na, Emil!" rief ihm ein anderer der Auswanderer zu, „haste schon wieder die Lust verloren? Am liebsten bleibste doch hier, was? Bei Muttern!"

Ein dröhnendes Gelächter der anderen antwortete auf den Spott. Wer sich unter diesen halbverrohten, halbverzweifelten Gesellen nicht „mutig" zeigte, mit dem empfand man kein Mitleid.

Emil antwortete nicht.

Seine verstörten Züge zeigten, daß irgend etwas ihn gewaltig erschüttert hatte. So sehr erschüttert, daß er auf einem Blick auf die Uhr sich nochmals von seinen Genossen abwandte und die Halle verließ.

Es war ja noch fast einen halben Tag Zeit, bis der Zug nach Hamburg abging. Er konnte ebenso gut noch in den Straßen umhergehen, wie in der kalten Halle sitzen! — und er wollte, er mußte nachdenken.

Hatte er denn nicht schon tausendmal dasselbe gedacht und war doch zu keinem anderen Resultate gekommen, als daß Schweigen das einzige für ihn wäre!

Und dennoch drückte ihn dieses Schweigen, das er seit beinahe sieben Jahren übte, fast zu Boden. Es war unerträglicher als eine Strafe, obwohl er ja gerade aus Furcht vor Strafe geschwiegen hatte!

Langsam, sehr langsam ging er durch die Straßen.

Er hätte auf bequemem Wege zum Hotel Continental gelangen können, wenn er nur am Wasser entlang gegangen wäre. Aber er wollte nicht. Vielleicht war er sich auch noch garnicht klar darüber, daß er überhaupt nach dem Hotel gehen wollte.

Endlich langte er doch vor dem Portal an.

Inzwischen hatte es zu schneien angefangen.

Hubert hatte in seinem behaglichen Hotelzimmer seinen kleineren Koffer ausgepackt und rasch auf dem Tisch und dem Schreibtisch einige Bücher, Photographien, eine Schreibmappe und dergleichen verteilt, wie er es liebte. Er mochte nicht auch nur wenige Tage in einem Raum weilen, der nicht eine kleine persönliche Färbung von ihm selbst trug.

Nachdem er den Reiseanzug mit einem anderen, salonmäßigeren vertauscht, trat er an das Fenster.

Der langentbehrte Anblick des Schnees erfreute ihn und gab ihm mehr als irgend etwas sonst eine Art weihnachtlichen Gefühls.

Nach und nach klärte sich seine Stirn auf und er überlegte, wie er Weihnachten feiern solle.

„Schade, daß Frau Hilbach in Ober-Holthof oder doch wenigstens ganz in der Nähe ist! Ich kann mir ja denken, daß die aus der Oberförsterei alle drüben sind. Sonst wäre ich wahrhaftig hingefahren! Aber den Kleinen will ich etwas schicken! So eine richtige Weihnachtskiste — nachher lieben sie mich gleich ungemein, wenn ich heimkomme. Denn nach dem Fest, in einigen Wochen vielleicht, fahre ich hin."

Soweit in seinen Gedanken, ließ er auch gleich dem Plan die That folgen.

Er zog sich warm an und ging zu Fuß durch die Straßen.

Das Gewimmel in der Friedrichstadt amüsierte ihn, und er fand auch hier Gelegenheit, der einen oder anderen elenden Gestalt ein größeres Geldstück zuzustecken.

„Schenken!" dachte er. „Das ist ja die Hauptsache am Weihnachtsfest, das Schenken! Wenn ich nur geschickter darin wäre! Im Wohlthun kann man ein Stümper oder ein Künstler sein, wie in allem anderen."

Und plötzlich erinnerte er sich wieder, wie fein und richtig Maria die Wohlthätigkeit ausgeübt hatte.

Sie gab nicht nur mit vollen Händen, sondern sie wußte den Beschenkten dabei jedesmal das Gefühl einzuflößen, daß ihr selbst eine besondere Freude geschehen sei.

Hubert schüttelte ärgerlich den Kopf. Er wollte doch nicht an diese Frau denken, die ihm und ihm allein unter allen Menschen so weh gethan hatte.

In einem Spielwarenladen suchte er allerhand spaßige und schöne Dinge für Damköhlers Kinder aus und gab seine Visitenkarte dazu, die mit in die Kiste gelegt werden sollte.

Dann wanderte er weiter, mit zerstreuten Blicken die Menschen und die Schaufenster überfliegend.

Berlin war wieder um ein Riesenstück gewachsen. Alles hatte einen glänzenderen, luxuriöseren Charakter, es war weltstädtischer als früher.

Aber auf Hubert machte das wenig Eindruck. Er hungerte heimlich nach ganz anderen Dingen, als nach Eleganz und äußerlichen Pomp.

Von den Linden aus war er in Seitenstraßen abgebogen und kam bald in eine Gegend, die ihm fremd geblieben war. Geschäftsgegenden hatten ihn nie interessiert, und er fühlte sich von dem Lärm und dem Getriebe in diesen Straßen abgestoßen.

Schon wollte er umkehren, als aus dem geöffneten Thor eines alten, hohen Hauses ein heller Klang an sein Ohr schlug.

Kinderstimmen! Ein Knabenchor, der harmonisch und freudig alte Weihnachtslieder sang.

„Currendejungen!" sagte Hubert leise und gerührt vor sich hin.

Und er ging hinein in den Hof, wo die dürftigen Gestalten in ihren schwarzen Mäntelchen im Schnee standen und aus vollen Kehlen sangen.

„Es ist ein Ros' entsprungen — — —"

Hubert hörte zu, den Hut tief in die Stirn gedrückt, die Hände in den Manteltaschen vergraben.

Das Herz wurde ihm so schwer und geschwollen von Sehnsucht — er schluckte ein paarmal krampfhaft, weil ihm die Kehle wie zugeschnürt war.

(Fortsetzung folgt.)

— **(Aufstand in Marokko.)** Wie dem Reuterschen Bureau aus Tanger gemeldet wird, hat sich der Sultan mit aller verfügbaren Artillerie und Munition in Fez in seinen Palast zurückgezogen, der aus Besorgnis vor einem Angriff der Aufständischen auf die Stadt stark verbarrikadiert worden sei. Einzelne Trupps Aufständischer umzingeln bereits die Hauptstadt und versuchen, die umliegenden Stämme, welche bis dahin sich dem Prätendenten noch nicht offen angeschlossen haben, aufzuwiegeln. Der mächtige Stamm Safra im Südwesten von Fez und der Meschra-Stamm im Westen und Norden haben sich angeblich bereits für den Prätendenten erklärt und rüsten sich zum Angriff auf Fez. Der Sultan soll die Absicht haben, den Palast von Fez zu verlassen und sich nach Marrakesch, der alten südlichen Hauptstadt des Landes, zurückzuziehen. Da aber die ihm noch verbliebenen Truppen als ganz unzuverlässig gelten, und die Haltung der südlichen Stämme zwischen Fez und Marrakesch überaus zweifelhaft ist, fragt es sich, ob der Durchbruch gelingen wird, oder ob der Sultan nicht noch im letzten Augenblicke auf den Plan ganz verzichtet. Man erwartet eine Proklamation des Sultans, um die erregten Stämme zu beruhigen.

In Spanien rüstet man sich angesichts des Ernstes der Lage für alle Eventualitäten. Der König berief den Kriegs- und den Marineminister, um mit ihnen die marokkanische Frage zu beraten. Der Kabinettsrat ist einberufen. Die Regierung beschloß, Truppen in Malaga, Cadiz und Algesiras aufzustellen, die bereit wären, auf die erste Benachrichtigung hin die Garnison von Ceuta und Melilla zu verstärken, und den Kreuzer „Infanta Isabella" zum Schutze der spanischen Unterthanen abzusenden.

Daily Telegraph schreibt, mit Rücksicht auf Englands vitale Interessen im Mittelmeer dürfe dieses nicht zusehen, wenn irgend eine Seemacht eine Operationsbasis an der Küste von Marokko in Besitz nehme; England erkenne aber an, daß Frankreich eine fortdauernde Anarchie im Falle eines Sieges des Prätendenten unmöglich dulden könne. Der erste Schritt müsse daher sein, eine vertrauliche, loyale Konferenz zwischen den drei zunächst beteiligten Mächten England, Frankreich und Spanien in die Wege zu leiten. Mit Rücksicht auf die Empfindlichkeiten, welche zum Unterschied von den Regierungen das französische und das englische Volk beherrschten, dürfte es sich als rätlich erweisen, Spanien mit der Aufgabe zu betrauen, die Ordnung wieder herzustellen, während die Kosten der Exekution von den beiden reicheren Ländern getragen werden sollten.

Westfalen und Rheinland.

1903!

Allen Lesern
zum Jahreswechsel
die
Herzlichsten Glückwünsche

Verlag der Camener Zeitung
Volksfreund für Camen u. Umgegend.

! **Camen,** 1. Januar. **Der Wandkalender der „Camener Zeitung"** ist, wie in jedem Jahre, so auch diesmal für das kommende Jahr für unsere Abonnenten fertiggestellt und liegt der heutigen Nummer bei.

In der Hoffnung, daß die kleine Gabe freundlich aufgenommen wird, geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß unsere Leser auf dem neuen Kalender recht viele frohe Tage zu verzeichnen haben mögen.

*** **Camen. (Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Januar 1903 sind:

Aylerbeck	5. Jan.	2½	nachm.	b. Wirt Westermann,
Camen	5. „	2	„ „	„ Liebig,
Courl	12. „	1½	„ „	„ Lünenbürger

*

? **Camen,** den 1. Januar.

Die Sylvesterfeier der alten Zeit war nicht nur kirchlicher, sondern bei allen Ständen familiärer Art. Die Sitte verlangte, daß ein Jeder bei der Jahreswende im Kreise der Angehörigen seine Zeit zu verbringen hatte. Während jetzt die Gastwirtschaften in der Sylvesternacht am besuchtesten sind, waren sie früher am leersten. Es würde für ganz unpassend und frivol ausgelegt worden sein, sich aus dem alten Jahr hinaus- und in das neue hineinzutrinken. Selbst sogenannte Sylvesterbälle, die wenigstens noch in der heimischen Häuslichkeit abgehalten wurden, kamen erst in den dreißiger Jahren auf. Zu Ende des Jahrhunderts war das Neujahrsgratulieren nur unter den Anwesenden Sitte. Freunde beglückwünschten sich höchstens bei passender Gelegenheit, weil das besondere Gratulieren durch die Ausartung zur Bettelei sehr an Ansehen [illegible] sonderlich vileginn[illegible] Einnahme zu [illegible] treten [illegible] künftigen [illegible] für [illegible] Gute Groschen ein „gi[illegible] Jahr", [illegible] wer mehr gat, bekam die ewige Seligkeit noch dazu. Am meisten zeichnete sich dabei das musikalische Geschlecht der Nachtwächter aus, die sich sogar mit der ganzen Familie zum Absingen geistlicher Lieder verstiegen und in der strengen Winterkälte eines erwärmenden Schnapses sehr bedürftig waren, der ihnen dann auch regelmäßig zuteil wurde. Schließlich wurden allerdings immer von den diversen Schnäpsen die ohnehin nicht allzu sanften Stimmen so rauh, daß diese Sylvestergesänge mehr an die Kriegsgesänge wilder Indianer erinnerten.

*

Dortmund, 30. Dezember. **Das Thonmodell** zum hiesigen Bismarckdenkmal ist im Atelier des Berliner Bildhauer Wandschneider fertiggestellt und wurde dieser Tage von dem Stadtbaurat Kullrich besichtigt und abgenommen. Das Modell, welches dem vor dem Gymnasium geprüften Hilfsmodell in Haltung und Aussehen entspricht, ist in seiner Ausführung künstlerisch als vollwertig zu betrachten. Die Figur ist ohne Helmspitze 3,25 Mtr. hoch. Bismarck steht in lebensfrischer Haltung, den linken Fuß leicht vorgesetzt, die linke Hand auf den Pallasch gestützt und in der rechten eine Papierrolle haltend. Der Reitermantel ist lässig übergeworfen. Die Brust ist geschmückt mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens mit der Krone und dem Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Bochum, 30. Dezember. **Die Stadtverordneten-Versammlung** hat einstimmig beschlossen, die Landgemeinde Wiemelhausen zum 1. April 1903 der Stadtgemeinde Bochum einzugemeinden. Dadurch erhöht sich die Bevölkerungszahl der Stadt Bochum um ca. 13 000 Einwohner. Die Stadtgemeinde zahlt an den Landkreis Bochum eine einmalige Abstandssumme von 100 000 Mark.

Hagen, 30. Dezember. **(Unfall mit Todeserfolg.)** Sonntag abend gegen 10 Uhr ging der Arbeiter Weinrich, als er sich von einer Wirtschaft in Eckesey nach Hause begeben wollte, statt in der Richtung nach der Boelerhaide, auf Herdecke zu. Auf diesem Wege geriet er in den Chausseegraben, in dem er durch Ertrinken seinen Tod fand. Eine Verletzung am Kopfe mag wohl darauf schließen lassen, daß der Mann durch den Fall so betäubt war, daß er sich nicht mehr aus dem Graben herausarbeiten konnte.

Hagen, 30. Dezember. **(Feuer im D-Zuge.)** Im D-Zuge Köln-Berlin entstand am Sonntag, am Jahrestage des großen Altenbekener Eisenbahnunglücks, welches denselben Zug betraf, Feuer. Zwischen Hagen und Unna stand, wie der „Hild. Ztg." von einem mitreisenden Hildesheimer Herrn berichtet wird, der Speisewagen des Zuges in hellen Flammen und mußte ausrangiert werden. Die Ursache des Brandes soll ein Heißlaufen der Achsen gewesen sein. Der Zug traf in Hildesheim mit einer vollen Stunde Verspätung ein.

Cronenberg, 30. Dez. **Durch elektrischen Strom getötet** wurde hier der 24jähr. Schlosser Fritz Schneider, der mit dem Anlegen einer elektrischen Leitung beschäftigt war. Schneider, der einer anderen Leitung zu nahe gekommen war, wurde von dem kräftigen Strom längere Zeit festgehalten und stürzte dann tot zur Erde.

Vohwinkel, 30. Dez. **(Ueberfahren.)** Auf dem Bahnhof Wülfrath wurden heute früh die Metzger Birkenbeil und Jüngstmann von einem Personenzug überfahren. Birkenbeil wurde getötet, Jüngstmann lebensgefährlich verletzt.

Hönningen, a. Rh., 30. Dez. **Mit knapper Not** ist ein hiesiges Ehepaar dem Erstickungstode entgangen. Als dem Dienstmädchen das lange Ausbleiben der Herrschaft auffiel, fand sie das Zimmer mit Kohlenoxidgas gefüllt und beide im Bette bewußtlos vor. Der schnell hinzugerufene Arzt konnte das Ehepaar eben noch ins Leben zurückrufen. Wiederum ein Beispiel, wie vorsichtig man mit der Regulierung besonders der Dauerbrandöfen sein muß.

Emmerich, 30. Dez. **Der erste Personenzug** von Leiden nach Utrecht ist bei Woerden in den Kanal bei Wiereckerbrücke gestürzt. Der Brückenwärter war eingeschlafen und hatte die Brücke, die er ausgefahren hatte, behufs Durchlaß von Schiffen, zu schließen vergessen. Der Zugführer ist tot. Ein Kondukteur verlor beide Beine. Der Aermste stieß fürchterliche Schreie aus und bat, ihn zu töten. Der Maschinist und Heizer sind lebensgefährlich und entsetzlich verwundet. Von den Passagieren sollen fünf getötet und zwölf verwundet sein. Die Lokomotive, der Bagagewagen, zwei Wagen dritter Klasse sind total vernichtet und liegen in dem Kanal. Die Strecke ist gesperrt, die Reisenden werden übergesetzt.

Düsseldorf, 30. Dez. **Regierungspräsident v. Hollenfer,** der an Influenza erkrankt war, ist am Sonntag früh infolge von Herzlähmung gestorben. Er hat ein Alter von nur 47 Jahren erreicht.

Köln, 20. Dez. **Der Oberpräsident** der Rheinprovinz, Nasse, soll die Absicht haben, demnächst von seinem Posten zurückzutreten. Der Rücktritt des Oberpräsidenten ist schon vor seinem 70. Geburtstag wiederholt angekündigt worden. Diesmal wird gleich als sein Nachfolger der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz Frhr. v. Schorlemer auf Lieser genannt.

[illegible]tsch-

Der großen Defraudation bei der Darmstädter Bank ist schnell eine andere bei der Nationalbank für Deutschland gefolgt. Verübt wurde die letztere von dem zweiten Vorsteher der Potsdamer Filiale der genannten Gesellschaft, Albert Heyde. Die Höhe der unterschlagenen Summe beläuft sich nach bisheriger Feststellung auf etwa 100 000 Mk.

Der 42 Jahre alte Bankbeamte Albert Heyde aus Schlachtensee war seit sieben Jahren zweiter Vorsteher der Potsdamer Filiale der Nationalbank für Deutschland, die in der Voßstraße 34 ihren Hauptsitz hat. Er war seit dem 12. d. M. beurlaubt, sollte am Freitag zurückkehren und am Sonnabend seine Dienstgeschäfte wieder übernehmen. Als er vorgestern nicht erschien, schickte man nach seiner Wohnung in Schlachtensee, da man glaubte, daß vielleicht ein Irrtum bei ihm vorliegen könnte. Aber die Hoffnung, hier eine beruhigende Erklärung für sein Ausbleiben zu erhalten, schlug fehl. Auch Frau Heyde konnte über den Aufenthalt ihres Mannes keine Auskunft geben und nicht sagen, weshalb er nicht zurückgekehrt sei. Vom Hauptgeschäft in der Voßstraße gingen nun sofort Revisoren nach Potsdam, um in dem Zweiggeschäfte, das am Wilhelms-Platz 9 das Erdgeschoß und zwei Stockwerke einnimmt, alles gründlich zu prüfen. Das Ergebnis war zunächst die Feststellung, daß für 95 000 Mark Wertpapiere fehlen. Die Unterschlagung wurde der Potsdamer Kriminalpolizei angezeigt, die sofort alle Maßregeln zur Ermittelung und Ergreifung des Ungetreuen traf. Heyde hat aber wahrscheinlich seinen Urlaub nur genommen, um ungehindert das Weite zu suchen und daher einen allzu großen Vorsprung. Nach der Personalbeschreibung ist der Flüchtige am 18. März 1860 zu Braunschweig geboren und 1,72 Meter groß. Er hat blondes Haar, das er glatt gekämmt trägt, einen blonden Schnurrbart und blaue Augen. Als er zuletzt gesehen wurde, trug er einen schwarzen Gehrockanzug und einen schwarzen steifen Hut. Einen Kneifer, mit dem man ihn zuweilen sah, trägt er nicht regelmäßig. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Veruntreuung noch mehr als 95 000 Mark beträgt. Die Revision der einzelnen Abteilungen, Depots u. s. w. kostet viel Zeit. Obwohl die Beamten die Nacht zum Sonntag durcharbeiteten und die Prüfung am nächsten Tage fortsetzten, waren sie bis gestern Abend doch noch nicht vollständig zum Abschluß gekommen. Wo Heyde das Geld gelassen hat, bedarf ebenfalls noch der Aufklärung. In Potsdam glaubt man, daß er u. a. in Dampffischerei-Unternehmungen spekuliert habe. Daher habe er sich auch persönlich für den Absatz von Fischen an Gastwirte bemüht. Ob das zutrifft und ob diese Unternehmungen Geld verschlungen haben, läßt sich noch nicht sagen. Ueber die Privat-Verhältnisse Heydes wird mitgeteilt, daß er auf großem Fuße lebte. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern im Alter von 13 und 11 Jahren. Solange er seine Stellung in Potsdam hatte, bewohnte er mit seiner Familie in Schlachtensee in der Alexanderstraße 1 seine eigene Villa, ein einstöckiges Haus mit großem Garten. Vor einem halben Jahre kaufte er an einer anderen Stelle in Schlachtensee noch eine Baustelle. Seine Frau [illegible] der Nachbarschaft nach [illegible] Kinder eines sehr stolzen Herrn [illegible] ist in weiteren Schachkreisen [illegible]hrgang. Spieler und hervorragender Theoretiker bekannt. Er redigierte seit Jahren das Deutsche Wochenschach, das er auch mit begründet hat. Was seinen Charakter anbelangt, so galt er als Heißsporn und stark polemische Natur sowie als empfindlich, genoß jedoch durchaus den Ruf eines Ehrenmannes.

Von anderer Seite wird noch gemeldet: Eine Reihe von Umständen, die jetzt erst bekannt werden, lassen erkennen, daß Heyde seine Flucht von langer Hand vorbereitet hatte. Seine Terrains in Schlachtensee verkaufte er vor etwa einem halben Jahre; dies fiel weiter nicht auf, da er sagte, er wolle sich in Nikolassee ansiedeln. Von einer luxuriösen Lebensführung H.'s ist nichts bekannt; keinesfalls ging sein Aufwand über den eines gut geführten bürgerlichen Hausstandes hinaus. Der Gesamtbetrag der unterschlagenen Gelder soll aus dem Erlöse von Kupons herrühren; mehr als 100 000 Mark dürfte der Schaden, den die Nationalbank für Deutschland eventuell erleidet, kaum betragen.

Vermischtes.

— **Eine Entschädigung von 182 500 Mark** hat, dem Vernehmen der „B. N. N." nach, der preußische Eisenbahnfiskus den Hinterbliebenen des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Joh. Friedel in Oberkonnersreuth bei Bayreuth zugesprochen, der bei dem Anfang Mai dieses Jahres stattgehabten Eisenbahnunglück unweit Zschortau in Sachsen seinen Tod fand.

— **Bei dem Eisenbahnzusammenstoß** in der Nähe von London (Ontario) wurden 25 Personen getötet und 30 verletzt. Der Grand Trunk Chicago Expreß fuhr in voller Fahrt auf den Güterzug auf, der aus der entgegengesetzten Richtung kam. Der Expreß war mit Reisenden überfüllt, welche, nachdem sie die Weihnachtsfeiertage auswärts verlebt hatten, nach Hause zurückkehrten.

— **Eine ganze Familie durch Kohlengase vergiftet.** In dem Hause Trabenerstraße 39 in der Villenkolonie Grunewald bei Berlin hat sich ein schweres Unglück zugetragen. Der Portier Karl Weber, seine Frau und sein 16jähriger Sohn Karl wurden in ihren Betten erstickt aufgefunden. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolgslos. Der Unglücksfall ist auf Vergiftung durch Kohlengase zurückzuführen. Das Haus ist mit Zentralheizung versehen, und der Einfülldeckel des Ofens im Heizungsraum war schlecht verschlossen. Durch einen unglücklichen Zufall war die den Heizungsraum von der Wohnung der Weberschen Familie trennende Verbindungsthür offen gelassen worden, so daß die dem Ofen entströmenden Kohlengase in die Wohnung drangen.

Wetter-Aussichten.

1. Jan.: Naßkalt, veränderlich, windig, Sturmwarnung.
2. Jan.: Mild, winterlich, Niederschläge, windig.
3. Jan.: Kälter, wolkig, Niederschläge, windig.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer i. Camen.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf § 2 des Handelskammerstatuts und der Wahlordnung vom 14. August 1899 bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß ein Verzeichnis der Wahlkörper die in dem hiesigen Innungs-Aufsichtsbezirk ihren Sitz haben, bei dem hiesigen Landratsamte und bei dem Bürgermeisteramte zu Camen vom **2. bis einschließlich 10. Januar 1903** zur Einsicht offen liegen. Etwaige Beschwerden hiergegen können bis zum **25. Januar** bei den Auslegungsstellen angebracht werden.

Hamm, den 22. Dezember 1902.

Der Königliche Landrat:
gez. **Schulze-Pelkum.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Camen, den 29. Dezember 1902.

Der Bürgermeister: v. Bassé.

Holzverkauf Haus Velmede.

Dienstag den 6. Januar,
morgens 10 Uhr,

soll im Forstdistrikt Beckinkrod:

60 Festmeter Rottannen
zu Bauholz, Gerüststangen, Leiterbäumen und Baumpfählen
50 Raummeter Brandholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung bei Wirt C. Dickmann, Weddinghofen.

Töddinghausen, den 30. Dezember 1902. 1

Blödorn.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Rerau's
Selbstbewahrung
31. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Haus Reck.

Neujahr:

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Goßlich.

Marktpreise

Neuß, den 30. Dezember 1902.

Produktenbörse.

		höchster M.	letzter M.
Weizen	90 Kilo	15,20	14,50
Roggen	„ „	13,70	12,40
Hafer	„ „	13,50	12,60
Kartoffeln	„ „	4,20	3,—
Heu	50 „	3,40	2,90
Luzerner Heu	„ „	3,80	—,—
Maschinenstroh	600 „	20,—	—,—
Flegeldrusch	„ „	22,—	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100 „	51,—	—,—
do. faßweise	„ „	52,50	—,—
gereinigtes Oel	„ „	55,50	—,—
Aveet (Rübsen)	„ „	25,75	—,—
Raps	„ „	21,50	20,50
Preßkuchen	1000 „	92,—	—,—
in kleineren Partien		96,—	—,—
Kleien	50 Kilo	5,20	—,—
Butter	1 „	2,50	—,—
Eier pr. Schock	(60 Stück)	8,50	—,—

zu **Bochum.**

Die bösartige Wurmkrankheit

(Ankylostomiasis),

ist keine einheimische, sondern eine durch fremdländische Arbeiter eingeschleppte Krankheit.

Sie kommt auch nur unter Bergleuten bei uns vor und zwar, mit wenigen Ausnahmen, nur bei den unter Tage beschäftigten.

Die Keime des Wurmes, die Eier und Larven, sind nur bei höheren Temperaturen, hoher Feuchtigkeit und bei abgeschlossenem Sonnenlichte lebensfähig. In der Grube finden sie also die günstigsten Lebensbedingungen.

Gelangt nun eine ausgebildete Larve, die für unser Auge wegen ihrer Kleinheit noch unsichtbar ist, in den Magen und weiterhin in den Darm eines Menschen, so entwickelt sich aus derselben der eigentliche Wurm, der sich alsbald in der Schleimhaut des Darmes festsaugt und ähnlich, wie ein Blutegel, dem Körper unaufhörlich Blut entzieht. Aber dies nicht allein — der Biß des Wurmes ist auch giftig.

So wird der von dem Wurm befallene Mensch langsam mehr und mehr geschwächt; er bekommt eine blasse, erdfale Gesichtsfarbe, bleiche Lippen, blasse Ohren. Das Auge wird matt, auf der Innenfläche der Lider ebenfalls blaß oder gar weiß. Der Körper ermüdet leicht, das Gefühl der Mattigkeit nimmt von Tag zu Tag mehr überhand; mitunter schwellen die Füße an. Dann ist es die höchste Zeit, den Wurm abzutreiben, um noch den Tod des Mannes zu verhindern.

Wenn aber die Krankheit rechtzeitig erkannt wird, so ist sie fast mit absoluter Sicherheit zu heilen, indem die Würmer durch bewährte Mittel abzutreiben sind.

Das sicherste Mittel gegen die Krankheit besteht allerdings darin, daß man sich hütet, die Keime des Wurmes in sich aufzunehmen.

Die Aufnahme geschieht nur durch den Mund.

Die nur im menschlichen Darme, nirgends anderswo vorkommenden Würmer setzen zahlreiche Eier ab, welche sich erst zu Larven entwickeln können, wenn sie mit dem Koth, also mit dem menschlichen Stuhlgang, nach außen, an einen günstigen Ort, wie er fast überall in den wärmeren Gruben bei uns vorhanden ist, geraten.

Ein einziger Stuhlgang (Kothaufen) von einem mit dem Wurm behafteten Menschen kann viele Tausend, ja Millionen Eier enthalten.

Wird der Stuhlgang auf dem Abortskübel verrichtet, so sind die Eier des Wurmes und die gefährlichen nach einigen Tagen daraus entwickelten Larven unschädlich aufgehoben, wird er aber auf freier Erde, an irgend einer Ecke, an der Wasserseige oder sonst wo frei verrichtet, so läuft jeder, der nachher damit in Berührung kommt, sei es mit den Fußsohlen, sei es mit den Händen, in die größte Gefahr, von der Krankheit ergriffen zu werden, da er die Keime einmal an sich trägt.

Aber auch überall, wo die mit dem Kot beschmutzte Fußsohle hintritt, werden die Keime weiter verbreitet und gelangen schließlich an die Hände und in den Mund anderer Arbeiter.

Wenn alle Bergleute ohne Ausnahme es unterließen, ihre Notdurft auf freier Erde zu verrichten, so würde die Krankheit von selbst erlöschen, da keine Larven mehr in den Verkehr kämen.

Es müssen also die Bergleute sich daran zu gewöhnen suchen, ihre Notdurft vor der Einfahrt, zu Hause oder auf dem Zechenplatze, auf den dortigen Aborten zu verrichten, oder, falls sich dennoch das Bedürfnis unter Tage einstellen sollte, nur die Abortskübel benutzen.

Die bei manchen Bergleuten vorhandene Befürchtung, sie könnten auf den Abortskübeln angesteckt werden, ist ganz unbegründet. Die Ansteckung erfolgt nicht auf den Kübeln, sondern auf die vorhin beschriebene Weise.

Hiernach sind folgende Regeln zu beobachten:

1. Der Bergmann gewöhne sich daran, die Notdurft vor der Einfahrt zu verrichten.
2. Im Bedürfnisfalle in der Grube soll er nur die Abortskübel benutzen.
3. Er vermeide in der Grube möglichst jede Berührung seines Mundes mit den Händen, insbesondere das Einführen des Fingers in den Mund, um den Kautabak herauszuholen, an den Zähnen zu stochern oder um Kohlenstaub und sonstigen Schmutz von den Lippen oder vom Schnurrbart zu beseitigen. Besser ist es, wenn solcher Schmutz haften bleibt bis zur Reinigung in der Waschkaue.
4. Das Trinkgeschirr (die Kaffeeflasche) ist möglichst geschützt gegen Verunreinigung aufzubewahren. Beim Trinken ist jede vorherige und nachherige Berührung des Mundstückes der Flasche mit der Hand zu vermeiden.
5. Beim Verspeisen des Butterbrods, oder der sonstigen mitgenommenen Eßware ist die Speise mittelst des Papiers so zu fassen, daß sie selbst nicht von den Fingern berührt wird.
6. Das Abspülen der Hände in der Wasserseige ist zu unterlassen.
7. Auch das Tragen der Lampe auf den Fahrten mit den Zähnen ist am besten ganz zu vermeiden; jedenfalls darf die Hand bei der Einführung des Hakens in den Mund die Lippen nicht berühren.
8. Nach der Ausfahrt, in der Waschkaue, sind zunächst beide Hände gründlich mit Seife zu reinigen, dann erst das Gesicht und die übrigen Körperteile.

Für den Vorstand
des Allgemeinen Knappschafts-Vereins.
Die Verwaltung.
O. Hoffmann. Gerstein.

---

10 Millionen Mark baar
betragen die Gesamtgewinne der staatlich garantierten neuesten
Großen Geld-Lotterie.
Hauptgewinne:
Mark 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, 80 000
70 000, 60 000 u. s. w.
Jedes zweite Loos gewinnt.
Erste Ziehung am 19., 20. und 21. Januar 1903
Original-Loose incl. Deutscher Reichsstempelsteuer empfehle zum Planpreise 1/8 Mk. 3.00, 1/4 Mk. 6.00, 1/2 Mk. 12.00, 1/1 Mk. 24.00.
Prospekte, aus welchen alles Nähere ersichtlich, versende auf Wunsch im Voraus gratis. 1292
August Ahlers, Braunschweig.

...vor-
...enen Ge...ng für die Gemeinde Camen folgende ...erbesteuer-Ordnung erlassen.

§ 1.

In der genannten Gemeinde wird von denjenigen gewerbesteuerpflichtigen Betrieben, welche mehr als 30 Arbeiter beschäftigen, statt des Zuschlages zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer mit der im § 3 näher bezeichneten Einschränkung eine besondere Gewerbesteuer erhoben.

Falls für den herangezogenen Betrieb die zu zahlende Staatsgewerbesteuer einschl. der Zuschläge höher sein sollte, als die besondere Ordnung vorschreibt, kann dieselbe erhoben werden.

§ 2.

Diese besondere Gemeindegewerbesteuer beträgt bei einer Belastung der Grund und Gebäudesteuer und der für die übrigen gewerbesteuerpflichtigen Betriebe staatlich veranlagten Gewerbesteuer mit einhundertfünfzig Prozent für den Kopf des Arbeiters fünfzehn Mark und steigt entsprechend der prozentualen Steigerung der Zuschläge der staatlich veranlagten Realsteuern in der Weise, daß die besondere Gemeindegewerbesteuer von fünfzehn Mark für den Kopf des Arbeiters einer Belastung der Grund- und Gebäudesteuer und staatlich veranlagten Gewerbesteuer der übrigen gewerbesteuerpflichtigen Betriebe mit einem Gemeindezuschlag von einhundertfünfzig Prozent gleichgerechnet wird.

Der Höchstbetrag der Kopfsteuer darf jedoch 18 Mark pro Kopf nicht übersteigen.

Bei der Ermittelung der Arbeiterzahl wird der Durchschnitt des letzten zur Zeit der Veranlagung abgelaufenen Kalenderjahres zu Grunde gelegt. Hierbei ist für die Durchschnittsberechnung maßgebend die Zahl der in den einzelnen Monaten am Tage der Hauptlohnzahlung in dem steuerpflichtigen Betriebe beschäftigten Arbeiter.

Als Arbeiter gelten diejenigen gewerblichen Arbeiter, auf welche der Titel VII der Gewerbe-Ordnung Anwendung findet, jedoch mit Ausnahme der in Ziffer IIIa benannten Personen. Als in hiesigen Gewerbebetrieben beschäftigt gelten auch solche Arbeiter, welche behufs Vornahme auswärtiger Arbeiten (Montage u. s. w.) zeitweise von hiesigen Betriebsstätten entfernt sind.

§ 3.

Die Umlegung der besonderen Gewerbesteuer findet nur statt, wenn ohne diese Umlegung zur Deckung des Steuerbedarfs der Gemeinde Camen mindestens 100 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer und 150 Prozent der staatlich veranlagten Realsteuern erforderlich sein würden.

§ 4.

Erstreckt sich ein nach dieser Steuerordnung steuerpflichtiger Gewerbebetrieb über mehrere Gemeinden, so ist bei der Veranlagung in der Gemeinde Camen die Kopfzahl der in derselben beschäftigen Arbeiter zu Grunde zu legen. (§ 32² des Kommunalabgabengesetzes.)

§ 5.

Die Veranlagung zu der besonderen Gemeindegewerbesteuer erfolgt durch den Steuer-Ausschuß.

§ 6.

Die Steuerpflichtigen sind auf Erfordern zur Auskunfterteilung über die Besteuerungsmerkmale, insbesondere über die Kopfzahl der in dem betreffenden Betriebe beschäftigten Arbeiter bei Vermeidung der in §§ 79 und 82 des Kommunalabgabengesetzes angedrohten Strafen und Rechtsfolgen verpflichtet.

§ 7.

Gegen die Veranlagung stehen den Steuerpflichtigen gemäß § 69 ff. des Kommunalabgabengesetzes und Artikel 45² der dazu erlassenen Ausführungsanweisung das binnen 4 Wochen nach Zustellung der Benachrichtigung über die erfolgte Veranlagung bei dem Gemeindevorstande einzulegende Rechtsmittel des Einspruches und die im Gesetze näher geordneten weiteren Rechtsmittel zu.

§ 8.

Die Veranlagung nach den vorstehenden Bestimmungen erfolgt erstmalig für das Steuerjahr 1903/04.

Camen, den 31. Oktober 1902.

Der Magistrat.
gez. **v. Basse, Wortmann, Mertin.**

Bekanntmachung.

Gemäß § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle diejenigen deutschen Militairpflichtigen, welche im Magistratsbezirk Camen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, hiermit aufgefordert, der nach § 25 der Wehrordnung ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen.

Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem das 20 Lebensjahr vollendet wird und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht entgültig entschieden ist.

Die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle muß in der Zeit vom 1. bis 15 Januar 1903 und zwar vormittags von 8½ Uhr bis 10 Uhr und nachmittags von 4—6 Uhr im hiesigen Magistratsbureau, Zimmer 5 erfolgen.

Diejenigen Militairpflichtigen, des Jahrganges 1883, welche nicht in Camen geboren sind, haben bei der Meldung ihren Geburtsschein, welcher zu diesem Zwecke kostenfrei ausgestellt wird, vorzulegen, die Militairpflichtigen der Jahrgänge 1882, 1881 und frühere dagegen den im ersten Militairpflichtjahre erhaltenen Losungsschein.

Es wird noch bemerkt, daß nur die Geburtsscheine vom Standesamt gültig sind.

Für die vorübergehenden, abwesenden Militairpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Arbeitsherren die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Die Personen, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von hier verziehen, haben sich behufs Berichtigung der Rollen vorschriftsmäßig ab- und bei der Behörde des neuen Aufenthaltsortes anzumelden.

Wer die Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Camen, den 20. Dezember 1902.

Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Gebrannten
Plantagen-Kaffee
à ℔ 70 ₰
empfiehlt 819
H. P. Thiel.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 25 der De...ordnung werden sämtliche Militärpflichtige, welche im Bezirke ...es Unna-Camen ihren festen oder dauernden Aufenthalt h..., hierdurch aufgefordert, der ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen.

Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Militärpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht desselben entschieden ist.

Für das Amt Unna-Camen sind mit Rücksicht darauf, daß das Musterungsgeschäft im Jahre 1903 früh beginnen wird, folgende Termine anberaumt.

1. Für die in den Jahren 1881, 1882 und früher geborenen Militärpflichtigen aus den Gemeinden Methler, Niederaden, Oberaden, Südcamen, Wassercourl, Weddinhofen und Westick **am Montag den 5. Januar 1903** beim Wirt Lunke zu Methler in den Stunden von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 1 bis 4 Uhr nachmittags.

2. Für die im Jahre 1883 geborenen Militärpflichtigen aus denselben Gemeinden am **Dienstag, den 6. Jan. 1903** in demselben Lokal und zu den angegebenen Stunden.

3. Für die in den Jahren 1881, 1882 und früher geborenen Militärpflichtigen aus den Gemeinden Afferde, Heeren, Hemmerde, Lünen, Mühlhausen, Niedermassen, Obermassen Siddinghausen, Stockum, Uelzen, Werne und Westhemmerde **am Donnerstag den 8. Januar 1903** auf dem hiesigen Amtsbureau in den Stunden von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags.

4. Für die im Jahre 1883 geborenen Militärpflichtigen aus denselben Gemeinden **am Freitag den 9. Januar 1903** wie zu 3.

Die Militärpflichtigen der bezeichneten Kategorien haben sich in diesen Terminen zur Eintragung in die Rekrutierungs-Stammrolle **persönlich** anzumelden.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche nicht im Bezirke des Amtes Unna-Camen geboren sind, haben bei der Meldung ihr Geburtszeugnis, dagegen sämtliche Militärpflichtige der Jahrgänge 1882 und früher den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen Losungsschein vorzulegen.

Für die zeitig abwesenden Militärpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr- und Arbeitsherren die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die Herren Gemeindevorsteher wollen Vorstehendes in ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise verbreiten.

Unna, den 15. Dezember 1902.

Der Amtmann:
Wolff.

Restaurant zum Stadtpark,
Camen,
geführt von **Wilh. Schmidt.**
Am Neujahrstage
Frei-Konzert
der Herzogschen Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Ende 11 Uhr.
Glas Bier 10 Pfg. 1299
Es ladet ergebenst ein W. Schmidt.

Ernst Brass
Camen, Bahnhofstrasse
Photographische Anstalt und Handlung photogr. Bedarfsartikel für Amateure.
Empfehle **Apparate** von 3 bis 150 Mk.
Platten, Papiere, Chemikalien und fertige Bäder
stets frisch.
Fachmännische Anleitung gratis.
Uebernahme sämtlicher Arbeiten für Amateure
billigst. 750

595,88 Mark
rechtskräftige Forderung an den Schuhmacher Wilhelm Diening in Camen ist billig zu verkaufen. 1286

Iltis- Marder- Fuchs- Hasen- Katzen-
kauft zu höchsten Preisen 1226
Felle
Fr. Kosanetzky.

Crême-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker
empfiehlt
J. Brombach.

Musik-Unterricht
erteilt 1282
Camen, Weststraße. **M. Andreas.**

Ia. Haselnüsse u. Wallnüsse
empfiehlt **J. Brombach.**

Druck u. Verlag von C. May in Hörde